

## Haiti – Die Perle der Antillen verliert ihren Glanz

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Leben mit Naturgewalten

*Regen in Port-au-Prince*

**Sprecherin:**

Seit Stunden regnet es in Port-au-Prince, der Hauptstadt Haitis. Tropensturm Noel nähert sich der Karibik. Noch hat er die Insel Hispaniola mit den beiden Ländern Haiti und der Dominikanischen Republik nicht erreicht.

*Nachrichten-Météo*

**Sprecherin:**

In der haitianischen Hauptstadt ist die Anspannung groß: Der Flughafen ist geschlossen, die Schulen auch. Das normale Leben steht still. Alles wartet auf den Sturm. Wie stark wird er wohl diesmal wüten?

*Nachrichten-Météo*

**Sprecherin:**

Auch wir warten. Wir, das sind Dieudonne Saincy von Radio Métropole und Tania Krämer von der Deutschen Welle. Gemeinsam planen wir eine Produktion zum Thema Leben mit Naturgewalten – wie passend. In der Redaktion geht heute nichts mehr: Das Internet ist zusammengebrochen, die Telefonleitungen sind gestört. Der Sturm hat uns von der Außenwelt abgeschnitten.

Noel ist bereits der vierzehnte Tropensturm in dieser Hurrikan-Saison. Fast auf jeden Sturm, der Haiti trifft, folgen Überschwemmung und Verwüstung. Menschen sterben, verlieren ihr Hab und Gut. Mal sind die Folgen schlimm, mal weniger. Tropenstürme und Hurrikans – hier sind sie eine ständige Bedrohung. Aber auch Alltag.

*Markt in Port-au-Prince*

**Sprecherin:**

Wir machen uns auf den Weg hinaus in den Regen. Auf dem Markt in Port-au-Prince ist die Stimmung schlecht– eine Mischung aus Fatalismus und Ärger macht sich breit. Denn die Stadt ist mal wieder nicht vorbereitet auf den Hurrikan.

**Simon:**

*Im Moment ist alles blockiert. Die Leute hier können nichts mehr verkaufen. Sie müssen den Stand dichtmachen. Keiner ist da, um etwas zu kaufen. Alles ist blockiert.*

## Haiti – die Perle der Antillen verliert ihren Glanz

### **Sprecherin:**

Dieudonne Saincy, mein Kollege von Radio Métropol, fragt nach: Was machen sie denn sonst?

### **Simon:**

*Sonst verkaufe ich Lotterielose. Aber auch das geht heute nicht, kommt ja keiner. Wir müssen warten, bis der Regen hier vorbei ist...*

### **Gary:**

*Die Leute gehen nirgends mehr hin. Es gibt keine Struktur, keinen Plan, um mit dieser Situation fertig zu werden. Es ist immer das Gleiche.*

### **Sprecherin:**

Haiti galt einst als Perle der Antillen. Die bergige Insel mit ihren satt-grün bewaldeten Hängen war Heimat für eine üppige, artenreiche Tier- und Pflanzenwelt. Doch das kleine Paradies hat seinen Glanz verloren – heute sind die Berghänge kahl, der Wald wird nach und nach abgeholzt – zur Herstellung von Holzkohle. Der Verkauf von Holzkohle ist für viele Haitianer die einzige Einkommensquelle, für fast alle auch die einzige Energiequelle.

### **François Séverin:**

*Im Jahr 2002 hat man eine Luftaufnahme von Haiti gemacht. Als man die Photos analysiert hat, stellte sich heraus, dass in Haiti nur noch rund 1,25 Prozent der Fläche von Wald bedeckt ist. Ursprünglich waren dies einmal 52 Prozent. Es ist wirklich interessant zu sehen, in welcher Art und Weise wir mit unserer Umwelt umgehen und wie uns dies zu einer Tragödie geführt hat.*

### **Sprecherin:**

Auch heute noch setze man andere Prioritäten, sagt Landwirtschaftsminister François Séverin. Eine wirkliche Priorität war der Umweltschutz noch nie. Das Land hatte andere Sorgen. Mehr als 30 Umstürze gab es seit der Unabhängigkeitserklärung vor 200 Jahren. Doch inzwischen sind viele Haitianer in ihrer Existenz bedroht. Laut einem UN-Bericht gilt Haiti als eines der am stärksten ökologisch geschädigten Länder in der westlichen Hemisphäre und als eines der ärmsten Länder der Welt.

### **François Séverin:**

*Es ist kein Zufall, dass wir so viele Überschwemmungen haben. Wenn kein Baum mehr auf den Bergen steht, dann läuft das Regenwasser ungehindert runter.*

### **Sprecherin:**

Besonders in der Hurrikan-Saison zwischen Mai und November hat die Insel mit sintflutartigen Regenfällen, Erdbeben und Überschwemmungen zu kämpfen.

*Autofahrt über Schotterpiste*

## Haiti – die Perle der Antillen verliert ihren Glanz

### **Sprecherin:**

Wie tödlich solche Überschwemmungen sein können, zeigt die Geschichte des Dorfes Fonds Verrettes im Südosten Haitis. 2004 hatte Tropensturm Jeanne das Dorf dem Erdboden gleich gemacht. Damals stürzten die Wassermassen ins Tal und rissen das gesamte Dorf mit sich. Tausende Bewohner wurden obdachlos, mehr als 200 starben.

Heute zeugt eine breite Geröllschneise von der Katastrophe: Wohin das Auge reicht: Stein an Stein. Eine Mondlandschaft inmitten einer sonst sattgrünen Natur. Nur hier und da ragen Fundamente ehemaliger Gebäude aus den Steinen, und erinnern daran, dass hier einmal ein Dorf stand.

### *Autofahrt über Schotterpiste*

### **Sprecherin:**

Die Fahrt nach Fonds Verrettes ist schwierig. Es regnet in Strömen, der Wind ist heftig. Eine richtige Straße gibt es nicht, eher die vage Andeutung einer Schotterpiste. Von überall her läuft Wasser ins Tal – bald schon wird auch diese Piste nicht mehr passierbar sein. Wir müssen uns beeilen.

### *Marktatmosphäre*

### **Sprecherin:**

Wie zum Trotz haben die, das das Unglück überlebt haben, gleich neben der Geröllschneise ihren kleinen Markt wieder aufgebaut: Es sind notdürftige Unterstände, mit Planen bedeckt, die im starken Wind flattern.

Viele sind erstaunt, dass zwei Journalisten vorbeikommen. Sonst verirrt sich kaum einer hierher, erzählen uns die Leute. Dieudonne ist umlagert – Radio Metropole kennt man hier gut. Und alle wollen reden. Von ihrer Not und ihrer Angst erzählen. Zum Beispiel Marktfrau Jacqueline Désire, die ein paar Avocados und Bananen zum Verkauf anbietet.

### **Jacqueline:**

*Ich habe alles verloren. Meine Tiere, meinen Garten. Das Wasser hat alles mitgenommen. Man hat uns damals gesagt, dass Hilfe kommt. Aber es kam keine. Ich muss meine Kinder ernähren. Die Situation ist wirklich schwierig. Aber ich muss etwas tun, irgendwie muss es ja weitergehen.*

### **Sprecherin:**

Hilfe zur Selbsthilfe – etwas anderes blieb den meisten auch nicht übrig. Die Regierung, so hören wir es immer wieder, habe nichts für sie getan. Auch Bäuerin Marie ist verzweifelt:

## Haiti – die Perle der Antillen verliert ihren Glanz

**Marie:**

*Wir haben unsere Familie verloren. Unsere Häuser und unser Hab und Gut sind zerstört. Man hat uns damals gesagt, dass Hilfe kommt, aber bis heute ist nichts geschehen, wir warten immer noch.*

**Sprecherin:**

Die Betroffenen fordern ein Minimum an staatlicher Unterstützung, sagt dieser junge Mann.

**Exantus:**

*Der Staat muss doch die notwendigen Strukturen schaffen: Dazu gehören zum Beispiel eine richtige Kanalisation und eine Kampagne für die Wiederaufforstung, um uns vor solchen Katastrophen zu schützen. Man muss endlich damit aufhören, die Bäume hier zu fällen. Ich hoffe, dass der haitianische Staat endlich die Verantwortung übernimmt und uns dabei hilft.*

**Sprecherin:**

In Fonds Verrettes will man nicht länger warten und zuschauen, sondern handeln. So haben sich verschiedene lokale Gemeinschaften unter dem Namen FADEF - Föderation der Verbände zur Entwicklung von Fonds Verrettes - zusammengeschlossen, um etwas gegen die zunehmende Bedrohung zu tun. Louis Medez koordiniert den Verbund:

**Louis Medez**

*Was die staatlichen Hilfen in Fonds Verrettes anbelangt, die gab es zwar, aber sie waren nicht von Dauer. Man muss mit der Bevölkerung zusammenarbeiten, um Projekte zu realisieren, die etwas bewirken sollen. Ein nachhaltiges Projekt hat auch eine nachhaltige Entwicklung zur Folge. Der Staat sollte mit den bereits etablierten lokalen Gruppen in der Region zusammenarbeiten. Ja, die Regierung hat zwar damals ein Flüchtlingslager mit rund 90 Wohneinheiten errichtet, aber, das ist einfach nicht genug.*

**Sprecherin:**

Die Bauern und Anwohner wollen zumindest das retten, was noch zu retten ist, meint Louis Medez. Unterstützung bekommen sie dabei auch aus Deutschland von der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, GTZ.

Sie setzt sich dafür ein, dass den Menschen zunächst die Gründe für die Überschwemmungen erklärt werden. Denn vielen ist gar nicht klar, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Abholzen der Wälder und den katastrophalen Folgen gibt. Parallel dazu fördert die GTZ Projekte, in denen zerstörte Waldflächen wieder aufgebaut und Straßen und Wege repariert werden, damit die Region zugänglicher wird – auch in Krisenzeiten.

Erste Ergebnisse sind schon da, sagt Damas Paul, GTZ-Koordinator in Fonds Verrettes.

## Haiti – die Perle der Antillen verliert ihren Glanz

### **Damas Paul**

*Die GTZ arbeitet mit der FADEF im Bereich der Überwachung zusammen. Wir haben jetzt 20 Waldaufseher, die die neu gepflanzten Bäume überwachen, hier bei Fonds Verrettes und in anderen Orten. Außerdem haben wir Patrouillen eingesetzt, die aufpassen, dass keine Bäume gefällt werden.*

### **Sprecherin:**

Dass die Zeit drängt, wird deutlich bei einem Blick auf den ehemals weitläufigen Pinienwald, der an Fonds Verrettes angrenzt. Dort, wo keine Bäume mehr stehen, nimmt die Erosion zu, erklärt Louis Medez:

### **Louis Medez:**

*Schauen wir uns den Foret de Pins an, der am Rande von Fonds Verrettes liegt. Dieser Pinienwald ist dabei, völlig zerstört zu werden. Ursprünglich hatte der Wald mal eine Fläche von ungefähr 32 Hektar. Heute sind es nur noch sieben Hektar. Und in diesem Moment, in dem wir miteinander reden, sind Leute dabei, weiter Bäume zu fällen.*

### **Sprecherin:**

So wie in anderen Teilen Haitis gibt es auch hier keine Alternative zu Holzkohle als Energielieferant, die aus den gefällten Bäumen hergestellt wird. Doch die Pinie ist nicht nur für den kleinen Mann interessant, sondern fällt auch kommerziellen Interessen zum Opfer, weiß Damas Paul von der GTZ:

### **Damas Paul:**

*Es gibt hier Leute, die den Wald zerstören, um Profit zu machen. Sie fällen die Bäume für den Großvertrieb. Das sieht man daran, dass sie mit großen LKW von weit her kommen.*

### *LKW-Fahrt*

### **Sprecherin:**

Und wie bestellt fährt ein Lastwagen an uns vorbei. Auf seiner Ladefläche liegen etwa 20 frisch gefällte Baumstämme. Nur im Schritttempo quält sich der Laster über die mit tiefen Schlaglöchern übersäte Piste. Immer mehr Wasser läuft in kleinen Pücheln zusammen. Schnell werden die Straßen unpassierbar. Auch wir müssen weiter.

### *Musik*

### **Laennec Hurbon:**

*Haiti besitzt aufgrund seiner Kultur, und insbesondere seiner Voodoo-Kultur, beträchtliche Möglichkeiten, um die zunehmende Umweltzerstörung in Haiti wieder umzukehren. Warum? Weil der Voodoo eine andere Wertschätzung der Natur hat als man dies aus der westlichen Welt kennt, wo die Umwelt eher als etwas gesehen*

## Haiti – die Perle der Antillen verliert ihren Glanz

*wird, dass man solange ausbeutet bis nichts mehr da ist.*

### **Sprecherin:**

In Port-au-Prince treffen wir den haitianischen Forscher Laennec Hurbon. Er ist Spezialist des haitianischen Voodoo-Glaubens.

### **Laennec Hurbon:**

*Die zentrale Idee im Voodoo liegt im Glauben an Gottheiten, die sich die verschiedenen Elemente der Natur teilen: Das Wasser, die Luft, das Feuer. Und diese Elemente konzentrieren sich alle um den Baum. Denn der Baum vereint Wasser, Luft und auch Feuer. Es gibt eine direkte Beziehung zur Sonne. Der Baum gilt als Metapher für das Leben. In Haiti wurde deshalb jeder Baum als ein heiliger Ort angesehen. Denn der Baum ist gleichzeitig auch der bevorzugte Ort, in dem die Göttlichkeiten residieren, die man auch Geister nennt.*

### **Sprecherin:**

Doch Kolonisation und Christianisierung haben den Voodoo-Glauben zurück gedrängt. Laennec Hurbon sieht darin einen der Gründe, warum in Haiti der Respekt vor der Natur in Haiti verloren gegangen ist.

Doch es ist auch die Armut, die den Haitianern oft keine andere Wahl lässt als ihre Bedürfnisse über die der Umwelt zu stellen.

Besonders deutlich wird dies in Port-au-Prince. Die Armenviertel ziehen sich mittlerweile über die zahlreichen Hügel der Insel hinweg. Jeder baut, wo er kann. Die Mieten in der Stadt sind kaum mehr zu bezahlen. So sind mittlerweile ganze Hügel kahl geschlagen. Aus dem Holz werden die Hütten gebaut oder Holzkohle zum Verkauf hergestellt.

So auch auf dem Morne Garnier. Der kleine Berg liegt gegenüber des schicken Viertels Petionville. Oben auf den Morne Garnier sollen viele Holzfäller leben, die wir besuchen wollen. Um hochzukommen, ist für uns erst einmal klettern angesagt.

### *Aufstieg auf den Morne Garnier*

### **Sprecherin:**

Von oben hat man einen phantastischen Blick auf die Stadt. Rund 30 Familien wohnen hier. Fast alle hier sind Holzfäller – nur zugeben will es keiner.

Pierre-Aurelien ist der älteste Bewohner. Er erzählt uns sein Schicksal.

### **Pierre Aurélien:**

*Früher habe ich in einem kleinen Haus in der Stadt gewohnt. Aber die Preise sind so enorm gestiegen, dass ich mir die Miete nicht mehr leisten konnte. Deshalb bin ich hier auf den Berg gekommen und habe mir eine Bleibe gebaut. Ich fälle keine Bäume, im Gegenteil, ich schütze sie. Wenn ich mal ein oder zwei Äste abschneiden*

## Haiti – die Perle der Antillen verliert ihren Glanz

*muss, dann nur, um einen Zaun auszubessern. Außerdem pflanze ich auch kleine Bäume an. Nein, ich zerstöre sie nicht. Denn der Baum schützt doch die Erde.*

### **Sprecherin:**

Ähnliches erzählt auch Henry-Saint. Er war Tischler, konnte aber von seiner Arbeit die hohen Mieten in der Stadt nicht mehr zahlen:

### **Henry-Saint:**

*Wenn ich das nötige Kleingeld hätte, hätte ich nie einen Baum fällen müssen, um hier mein Haus zu errichten. Die Mieten für ein Zimmer liegen mittlerweile bei rund 7.500 Gourdes für sechs Monate. Und da hat man noch nichts gegessen, seine Kinder noch nicht zur Schule geschickt. Also dann ist es doch besser, hier zu bauen, als auf der Straße zu enden.*

### **Sprecherin:**

Auch dem Nachbarn Eliphète erging es ähnlich. Er hofft bislang vergeblich auf staatliche Unterstützung:

### **Eliphète:**

*Es gibt zwar ein Umweltministerium, aber von da kommt keine Hilfe, damit wir die Umwelt schützen können. Zum Beispiel könnten sie uns Setzlinge geben, uns unterstützen und die notwendigen Mittel bereitstellen. Ich habe keine Arbeit, muss aber Frau und Kinder ernähren. Wenn sich der Umweltminister und die anderen Verantwortlichen im Staat besser um uns kümmern würden und es Wohnprojekte gebe, dann wären wir nicht hier.*

### **Sprecherin:**

Eliphète zeigt in Richtung Petionville – die gut situierte Gegend von Port-au-Prince, wo noch viele Bäume stehen und auch zahlreiche Villen.

### **Eliphète:**

*Aber sehen Sie doch selbst: Da drüben auf dem grünen Hügel leben die Menschen im Paradies. Wir dagegen leben in der Hölle – bei uns ist kein Baum mehr weit und breit.*

### **Sprecherin:**

Verbitterung und Wut auf den Staat begegnen uns immer wieder bei unseren Recherchen. Dieudonne kennt das Problem: Niemand hier sei auf die Laissez-Faire – Politik, gemeint im negativen Sinne, gut zu sprechen.

Doch die Umwelt wartet nicht. Und es sind letztlich Privatinitiativen, die sich für den Schutz der Umwelt einsetzen. So auch die Stiftung Séguin, in der sich junge haitianische Unternehmer zusammen gefunden haben, um eines der beiden großen Naturreservate Haitis vor dem Aus zu retten. Serge Cantave ist einer von ihnen, den wir in Port-au-Prince treffen:

## Haiti – die Perle der Antillen verliert ihren Glanz

### **Serge Cantave Jr.:**

*Es wird Zeit, dass sich die Elite dieses Landes engagiert. Wir kennen den Parc von klein auf. Als Kinder haben wir dort Ferien gemacht. Als Erwachsene sind wir zurückgekehrt und konnten mit bloßem Auge sehen, wie extrem sich die Situation verschlechtert hat.*

### **Sprecherin:**

Gemeinsam mit anderen Haitianern, darunter auch dem früheren Umweltminister von Haiti, gründete Serge Cantave die Stiftung Fondation Seguin – benannt nach dem höchsten Punkt des Parc de la Visite. Ziel: Retten, was noch zu retten ist.

### **Serge Cantave Jr.:**

*Wir wollten etwas erschaffen, das von Dauer ist, und natürlich versuchen dies auch gemeinsam mit den lokalen Leuten im Parc de la Visite zu tun, damit es auch etwas bringt.*

### *Jeepfahrt*

### **Sprecherin:**

Wir machen uns auf den Weg nach Seguin. Dort, mitten im Naturpark, hat die Stiftung ihr Gästehaus und ihre Lehrgärten.

Der Motor unserer beiden Jeeps dröhnt durch die Stille – nur mit einem speziellen Klein-Fahrzeug lässt sich der steinige Pass überwinden. Es ist ein gefährlicher Weg: Links und rechts geht es steil hinab ins Tal.

Nach zwei Stunden sind wir auf 2000 Metern Höhe angelangt – die Wolken sind greifbar nah, und von tropischer Wärme ist hier oben kaum mehr etwas zu spüren. Früher wären die Bergkuppen mit Wald bedeckt gewesen, erzählt uns Yves André Wainright, Aktivist der Stiftung und ehemaliger Umweltminister in Haiti.

### **Yves André Wainright:**

*Schau, dort - die Bergkuppen sind komplett kahl geschlagen. Und das hat schlimme Konsequenzen für die Dörfer im Tal.*

### **Sprecherin:**

Über rund 2000 km<sup>2</sup> Fläche erstreckt sich der Park: Noch immer beherbergt er eine reiche Tier- und Pflanzenwelt und ist wichtiger Wasserspeicher für die Region. Doch so schön die Landschaft in der Abendsonne aussieht: Nichts kann über die zunehmende Zerstörung der Wälder hinwegtäuschen, meint Ex-Umweltminister Yves André Wainright:

### **Yves André Wainright:**

*Mittags, bei vollem Sonnenlicht, musste man früher mit einer Lampe reingehen, so dunkel war es hier. Heute ist das hier eine Lichtung geworden.*



## Haiti – die Perle der Antillen verliert ihren Glanz

### **Sprecherin:**

Tatsächlich, erst wenn man in den Pinienwald hineingeht, ist das wahre Ausmaß zu sehen: Geschickt hat man jeden zweiten Baum gefällt. So weit das Auge reicht: Baumstümpfe. Die Pinien, die noch stehen, sterben nach und nach ab: Bei ihnen ist die Rinde tief eingekerbt. Auch ein Mittel, um an das Holz heranzukommen, erklärt Yves André Wainright:

### **Yves André Wainright:**

*Ja, dort drüben kann man wirklich nicht mehr von einem Wald sprechen. Es ist tatsächlich eher ein Pinienfriedhof, so sehr wurden die Bäume präpariert, damit sie bei der kleinsten Erschütterung umfallen.*

### **Sprecherin:**

Die Gründe für den Raubbau am Wald sind vielfältig: fehlendes Bewusstsein, alte Gewohnheiten oder ganz einfach auch nur die Notwendigkeit zu Überleben.

### **Yves André Wainright:**

*Das Gesetz in Haiti bestraft nur den, der so genanntes grünes Holz, also lebendes Holz, sammelt. Totes Holz aber ist frei für jeden. Deshalb kommen die Leute meist in der Dunkelheit, kerben die Baumrinde ein, und der Wind tut dann sein übriges, damit die Pinienbäume umknicken. Oder man wartet bis zur Trockensaison und legt Feuer. Schließlich sterben die eingekerbten Bäume so oder so irgendwann ab, und sie können das Holz ganz legal mitnehmen.*

### **Sprecherin:**

Eine Lösung, um das illegale Abholzen zu verhindern, wären Förster oder eine Waldpolizei. Mit großem Pomp feierte man in Port-au-Prince die Ausbildung von 30 Waldpolizisten. Das war im März 2007. Doch bis Ende des Jahres waren nur sieben davon tatsächlich im Wald stationiert.

### **Pierre Félix:**

*Wir haben die Waldpolizisten vielleicht einmal seit ihrem Einsatz hier gesehen. Aber seitdem scheinen sie wieder verschwunden zu sein. Das ist wirklich unverständlich, denn wir wollen mit ihnen zusammenarbeiten, damit sie die Situation hier in den Griff bekommen.*

### **Sprecherin:**

Die Aktivisten in Séguin sind damit mehr als unzufrieden, meint Notable Pierre Felix:

### **Pierre Félix:**

*Das letzte Mal hat der Umweltminister gesagt, er wäre in unserer Nähe. Außer das ein paar Autos aus Port-au-Prince hier herumgefahren sind, habe ich nichts davon gemerkt.*

## Haiti – die Perle der Antillen verliert ihren Glanz

### **Sprecherin:**

Der Einsatz einer Waldpolizei ist umstritten: Noch ist unklar, welches Mandat sie eigentlich haben. Wie sie eingreifen sollen und ob sie bewaffnet sein dürfen. Die Erinnerung an marodierende Milizen ist noch allzu präsent aus der gewaltreichen Geschichte Haitis. Allerdings stehen die Chancen schlecht, dass die Waldpolizisten überhaupt eine Grundausstattung erhalten, glaubt Ulrich Bain, Leiter der Einheit.

### **Ulrich Bain:**

*Wir haben einfach gar keine Mittel. Sie sehen es ja selbst. Hier ist nichts. Keine Autos, keine Mopeds, um ihm Wald zu patrouillieren. Wir haben keine Ausstattung.*

### **Sprecherin:**

Dort, wo der Staat noch keinen Schritt weiter gekommen ist, setzt dann wieder die private Initiative ein. Trotz aller Probleme wollen die Aktivisten der Stiftung Seguin ihren Optimismus wahren: Denn hier setzt man auf Aufklärung – und vor allem auf die junge Generation. So entstand die Idee der grünen Schulen, erzählt Yves André Wainright.

### **Yves André Wainright:**

*Das hier ist der Obstgarten, den die verschiedenen Klassen während ihres Wochenend-Kurses angelegt haben. Zunächst mussten sie ungefähr drei Hektar Land einzäunen, und dann haben wir nach und nach auf dem Feld Avocado- und Pfirsichbäume angepflanzt. Dazu noch Pflanzen der Region, die besonders die einheimischen Vögel anziehen.*

### **Sprecherin:**

Wir wollen wissen, was die Anwohner des Parks über die Initiative denken. Dazu fahren wir runter ins Tal, zum lokalen Markt. Dort treffen wir Jeannetta. Die Zwanzigjährige hat von der Stiftung schon gehört:

### **Jeannetta:**

*Ja klar, wenn es keine Bäume mehr gibt, haben wir ein Problem. Ich denke, das ist ein gutes Projekt. Es kann uns helfen, unsere Situation hier zu verbessern.*

### **Sprecherin:**

Sie hat aber auch ganz konkrete Vorstellungen, was sie von der Stiftung erwartet.

### **Jeannetta:**

*Wie soll ich mein Gemüse verkaufen, wenn die Wege so schlecht sind? Manchmal sind sie gar nicht passierbar. Und dann verliere ich alles.*

### **Sprecherin:**

Tagtäglich müssen die Frauen lange Wege auf sich nehmen, um den nächsten Markt zu erreichen. Mit ihren Erträgen auf dem Kopf balancierend, sind sie manchmal bis zu 8 Stunden am Tag unterwegs – zu Fuß. Andere Transportmöglichkeiten gibt es

## Haiti – die Perle der Antillen verliert ihren Glanz

nicht, denn Busse können die Passstraße nicht passieren. Auch hier will die Stiftung langfristig Abhilfe schaffen – in Zusammenarbeit mit den Anwohnern sollen die Wege repariert werden. Doch bis dahin ist noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten.

*Kohlenmarkt*

**Sprecherin:**

Gleich nebenan verkauft Marktfrau Ilsane Holzkohle. 10 Gourdes kostet ein Sack der selbst hergestellten Kohle. Auch sie hat früher Gemüse verkauft, doch mit der Holzkohle verdient die schwächliche Frau mehr Geld – und die Ware verdirbt nicht mehr so schnell.

*Kohlenmarkt*

**Sprecherin:**

Dass sie zur Herstellung der Holzkohle Bäume fällen muss, nimmt sie in Kauf – schließlich muss sie ihre Familie ernähren:

**Ilsane:**

*Tja, wenn man uns andere Möglichkeiten gäbe, unser Geld zu verdienen. Ok. Aber so, ich muss mein tägliches Brot verdienen. Eine andere Wahl habe ich doch nicht.*

**Sprecherin:**

Ökologisches Denken – zumindest hier erscheint es als ein echtes Luxusproblem.

*Musik*

**Sprecherin:**

Nachdenklich machen Dieudonne und ich uns auf den Weg zurück - zurück nach Port-au-Prince. Gerne hätten wir auch den Umweltminister gesprochen, ihm all die Fragen gestellt, die wir uns mittlerweile stellen. Doch leider bekommen wir in den drei Wochen unserer gemeinsamen Arbeit keinen Termin.

Doch wir erinnern uns an das Gespräch mit Landwirtschaftsminister Francois Severin. Seine eindringlichen Worte sind uns im Gedächtnis geblieben:

**François Séverin:**

*Die Umwelt verlangt von uns, dass wir über unseren politischen Tellerrand hinausschauen: Denn das Land gehört doch uns allen. Und wenn es unser Land nicht mehr gibt? Dann können wir auch keine Politik mehr machen. Um Politik zu machen, brauchen wir ein Land. Was, wenn es das einmal nicht mehr gäbe?*

*Musik*

## Haiti – die Perle der Antillen verliert ihren Glanz

Sie hörten:

**Haiti - Die Perle der Antillen verliert ihren Glanz**

Eine Koproduktion von Radio Métropole und Deutsche Welle Radio

Aus der Serie: Leben mit Naturgewalten

Autoren: Dieudonne Saincy und Tania Krämer.

Sprecher: Elena Galindo und Franz Laake

Technik: Marion Kulinna

Produktion: Zuzana Lauch